

**Rezension** zum Buch „**Prävention von Stimmstörungen**“ von Rittich, Elin; Tormin, Sibylle; Bock, Bernward, unter Mitarbeit von Julia Lukaschyk in: **sprechen Heft 65, 2018**

„Prävention von Stimmstörungen. Stuttgart, New York: Thieme, 2018. 176 S.; € 49,99 (Reihe: Forum Logopädie). Der Satz „Vorbeugen ist besser als heilen“ gehört zu den allgemein bekannten medizinischen Leitsätzen. Und dass Menschen in sprechintensiven Berufen eine gesunde, belastbare Stimme benötigen, ist ebenfalls eine Binsenweisheit. Wenn jemand jedoch nach der Lektüre dieser Klappentext Aussagen glaubt, die Neuerscheinung „Prävention von Stimmstörungen“ sei eine unnötige Publikation, dann wäre dies ein Irrtum. Das Buch richtet sich nämlich nicht an Laien oder Berufssprecher(innen), sondern an Fachleute, die diagnostisch, therapeutisch oder pädagogisch mit der Stimme befasst sind.

Zum ersten Mal wird hier ein kompetenter und gründlicher Überblick geliefert, welche stimmpräventiven Konzepte bestehen und genutzt werden können. Die 3 ½ Seiten des Inhaltsverzeichnisses versprechen viel: Nach einem Überblickskapitel zum „Gegenstandsfeld Stimme“ liefert Elin Rittich die „Grundlagen der Gesundheitsförderung und Prävention“, u. a. mit Informationen zur „Ottawa-Charta“ und zur ICF (= Internat. Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit der WHO).

Auf 25 Seiten stellt Sibylle Tormin die vielfältigen Wechselwirkungen von „Stimme und Beruf“ dar. Sie plädiert u. a. für stimmärztliche Tauglichkeitsuntersuchungen, in denen z. B. eine bis über 90 dB steigerungsfähige Stimme und ein Tonhöhenumfang von mindestens zwei Oktaven nachgewiesen werden sollten.

Ein spezielles Kapitel beschäftigt sich mit „Qualitätssicherung und Evolution“, zwei Bereiche, bei denen Ist- und Soll-Zustand oft auseinanderklaffen.

Ebenfalls von Elin Rittich stammt der Abschnitt, wie man Angebote zur Stimmprävention entwickeln und beurteilen kann. Im Buch werden ferner diverse nationale und internationale Konzepte zur Stimmprävention vorgestellt und verglichen, bevor die Autorinnen ihre Vorgehensweise beschreiben.

Hier hätte ich mir bei manchen Hinweisen genauere Angaben gewünscht: Natürlich „können Alkohol, fette und saure Speisen, kohlen säurehaltige Getränke und starker Kaffee“ (S. 149) die stimmliche Leistung beeinträchtigen, doch wären nach dem Satz von Paracelsus „Sola dosis facit venenum“ absolute Risikoinformationen nützlicher. Anderenfalls könnte sich nämlich ein Satz von Konstantin Wecker bewahrheiten: „Wer nicht genießt, wird ungenießbar“ – und da hilft auch keine noch so gute Stimme.

Noch ein Vorteil für Leute mit Platzproblemen: Das Buch steht nach dem Kauf ohne zusätzliche Kosten in der Wissensplattform eRef bereit; zahlreiche Materialien für Stimmpräventionsseminare sind online abrufbar. Leider pflegt das Buch die in der Medizin häufig benutzte Quellenangaben Variante mit alphabetisch durchnummerierten Literaturhinweisen. Leser(innen), die sich für die zitierten Originalquellen interessieren, werden so zum häufigen Blättern gezwungen. Dank der ungewöhnlich kleinen Schrift (ca. 2 mm hoch) im Literaturverzeichnis bekommt man noch einen kostenlosen Sehtest. Doch auch mit einem scharfen Auge sind unter den 338 Zitationen nur wenige sprechwissenschaftliche Arbeiten zu entdecken. Die Gesamtbewertung dieses Buches kann jedoch nur positiv ausfallen. Eigentlich sollten sich alle, die mit Angehörigen sprechintensiver Berufe arbeiten, zum Kauf und zur Lektüre entschließen. Roland W. Wagner